

Vorwort.

*Us acostumat
escuza fals parlar.*

Leys d'Amors II, 388.

Die Gegend, deren Sprache die vorliegende Untersuchung gewidmet ist, hat in der allgemeinen wie in der literarischen Geschichte eine gewisse Bedeutung. Die rein geschichtlichen Tatsachen sind bekannt: es genüge, daran zu erinnern, dass Aniane 782 von Witiza, einem Sohne des Grafen von Maguelone, (später Saint-Benoît) gegründet wurde, und dass 22 Jahre später sein Freund und Waffengefährte Wilhelm von Aquitanien (in der Dichtung „au courb nés“ genannt) ihm als Stifter von Gellone ins Mönchsleben folgte. Dieses Kloster ist berühmt geworden durch die Wihelmsepen, ohne dass zurzeit weder klargestellt wäre, welcher Anteil diesem historischen Wilhelm an der Bildung der Sage zukäme, noch auch, welche Rolle das Kloster Gellone selbst bei deren Verbreitung gespielt hätte.

Die vorliegende Arbeit setzt sich nicht etwa zum Ziel, jede sprachliche Erscheinung historisch zu entwickeln. Das war nur möglich dort, wo das Material es erlaubte. In vielen Fällen hingegen, wo nur die älteren oder nur die jüngeren Formen zur Verfügung standen, war eine streng sprachgeschichtliche Darstellung ausgeschlossen: daher der Untertitel „In alter und neuer Zeit“. Die alten Urkunden hoffe ich in Bälde zu veröffentlichen, während ich die modernen phonetischen Texte vollständig im Anhang beifüge. Diese habe ich freilich nur nebenher in einigen Orten gesammelt; denn der Stoff zur Behandlung der neueren Mundart entstammt in erster Linie meinem Fragebogen, der für Aniane selbst 900, für Gellone 800 und für die übrigen 5 Ortschaften je 250 Wörter und Sätze enthielt. Mein Hauptbestreben war natürlich, die heutige Mundart von Aniane in ihren Eigenheiten festzustellen. Dieses war nur möglich durch einen Vergleich mit der Sprache der umliegenden Dörfer; d. h. es kam darauf an, unsern Hauptort gewissermaßen von allen Seiten her einzukreisen.

Zu diesem Zweck genügte aber ein kleinerer Wortschatz¹. Daß sich hierbei interessante sprachgeographische Probleme boten, ist klar, nicht minder, daß ihre Behandlung der Darstellung mehr Abwechslung verleihen konnte; oft auch ermöglichte erst die sprachgeographische Betrachtungsweise die Beantwortung einer Frage, die vom rein historischen Gesichtspunkt aus unlösbar schien. Aus diesem Grunde habe ich nicht nur — trotz mancher Mängel — den ALF in höherem Maße herangezogen, als es meist bei Dialektuntersuchungen geschieht, sondern auch häufige „Streifzüge“ in andere Gegenden unternommen, um in deren Dialekten für schwierigere Erscheinungen des unsrigen eine Erklärung zu finden oder wenigstens Parallelen zu gewinnen. Ich war hierauf um so mehr angewiesen, als es mir nicht möglich war, mit phonetischen Instrumenten zu arbeiten und so zu jener dreifachen sprachwissenschaftlichen Methode zu gelangen, die Millardet mit so viel Geschick befolgt hat. Nur einige wenige Phonogramme² habe ich anfertigen können. Besonders hat sich der Mangel von Gaumenabdrücken mehr als einmal empfindlich bemerkbar gemacht. Ich darf mir somit nicht anmaßen, alle Laute richtig notiert zu haben; einige waren überhaupt schwer zu scheiden, auf andere bin ich erst durch das Studium der Phonogramme aufmerksam geworden. Schwierigkeiten machte auch die Scheidung der Wörter, hier habe ich folgende Bezeichnungsweise gewählt: einzelne Wörter bleiben der bequemeren Übersicht halber stets getrennt, doch werden diejenigen Teile einer *Expirationssgruppe* durch Bindestriche verbunden, zwischen denen ein phonetisches Verhältnis irgendwelcher Art (Bindung, Elision usw.) besteht³.

Zur Anlage des Ganzen darf ich folgendes bemerken. Die französischen Wörter sind unter den einzelnen Kapiteln der Lautlehre behandelt worden; ein zweites französisches Glossar (neben dem lateinischen) macht aber trotzdem einen ungefähren Überblick über die Ausdehnung und Behandlung der französischen Lehnwörter möglich. Adverbien und Präpositionen sind im Wörterverzeichnis zu suchen. Eine Syntax als besonderen Teil anzufügen, war mir wegen des wenig umfangreichen Materials nicht möglich; ich habe daher nur hier und dort ein paar syntaktische Bemerkungen in die Formenlehre eingestreut.

Schließlich bleibt mir übrig, allen denen zu danken, die mir mit Rat und Tat zur Seite gestanden haben. Ich nenne vor allem: Herrn Prof. Millardet in Montpellier, der mir die erste

¹ Beim Abfragen der Wörter habe ich stets darnach getrachtet, die Antworten von mehreren Generationen zu erhalten, um so zwar alte, wertvolle Formen zu bekommen, diese aber zugleich als altertümlich zu erkennen und die Tendenz der Sprachentwicklung um so besser festzustellen. Vgl. über diese Frage auch Krüger, § 5, S. 7.

² Im Laufe der Untersuchung unter den Nummern 1—28 angeführt.

³ Ebenso schreibe ich in den kopierten Urkunden *l'ome*, *que-l* anstatt *l'ome* und *que'l*; denselben Modus befolgt Millardet.

Anregung zur vorliegenden Untersuchung gegeben hat; Herrn Prof. Schädel in Hamburg, dem ich zahlreiche praktische Ratschläge verdanke; Herrn Prof. Voretzsch, der mir bereitwilligst Rat und Auskunft erteilt hat. Außerdem bin ich Herrn Oberarchivar Berthelé in Montpellier verpflichtet, der mir in überaus zuvorkommender Weise beim Aufsuchen alter Texte behilflich gewesen ist, sowie Herrn Prof. Grammont, der mir freundlichst seine phonetischen Apparate zur Verfügung gestellt hat. Herr Prof. Hoepffner hat die grosse Liebenswürdigkeit besessen, obgleich er selbst im Felde steht, meine Arbeit in die „Beihefte“ der Zeitschrift für romanische Philologie aufzunehmen. Allen Herren, und insonderheit meinen hochverehrten Lehrern, spreche ich meinen tiefgefühlten Dank aus.

Die Karten wurden nach meinen Vorlagen im Seminar für rom. Sprachen u. Kultur zu Hamburg von Frl. Steinhardt gezeichnet.
